



## Die Babys wachsen auf dem Müll

«Schutt» von Dennis Kelly an der Winkelwiese erstaufgeführt

Zum 16. Geburtstag von Michael stellt sein Vater im Wohnzimmer ein vier Meter hohes Holzkreuz auf (obwohl das Zimmer nur zwei Meter dreissig hoch ist, er schlägt ein Loch in die Decke). Dann nimmt er die Nagelpistole und kreuzigt sich. Michelles Mutter stirbt vor Freude – bei Michelles Geburt. Die beiden Teenager, die solchen Horror am Bühnenrand der Winkelwiese erzählen, sind Figuren, wie man sie lange nicht mehr im Theater gesehen hat: Ätzend wortgewandt und gesegnet mit brandschwarzem Humor. Michelle (messerscharf, geladen: Uta Köbernick) und Michael (Wowo Habdank, weich, aber nie weinerlich) sind englische Working-Class-Kids, die sich eine Gegenwelt phantasieren – mit Geschichten über den daueralkoholisierten Vater und seinen Jesus-Komplex, den pädophilen Onkel oder das Baby, das Michael auf dem Müll findet und das alles verändert: Schutt.

Man kann ihn riechen, in Stephan Roppels Schweizer Erstaufführung, den Mief der Sozialsiedlung, wo im Dunst von warmem Bier und kalten Fritten, im Geruch heisslaufender Fernsehgeräte, solche Chimären heraufbeschworen werden. Den leeren Bühnenraum hat Marcella Maichle mit grossen, kaputten Platten ausgelegt;

in dieser Kinderwelt ist nichts ohne Sprung, nichts heil, nichts, wie es gedacht war. Im Fernsehen jedenfalls sieht eine richtige Kindheit, sieht ein richtiges Leben anders aus.

Roppel hat mit der Inszenierung von «Schutt» (die deutsche Erstaufführung besorgte 2004 das Burgtheater) des Londoner Newcomers Dennis Kelly dreimal ins Schwarze getroffen. Erstens wird er mit diesen Szenen einer etwas anderen Familie seinem Ruf als erfolgreicher Wünschelrutengänger des zeitgenössischen literarischen Theaters gerecht. Zweitens beweist er sein feines Sensorium für Schauspieler-Paarungen: Köbernick – als kleine Schwester und cleveres Biest – und Habdank – als ungewollter, älterer, nachdenklicherer Bruder – wirken aufeinander wie chemische Antagonisten am Rande der Selbstentzündung. Und drittens schafft die Inszenierung das Entscheidende: Die Dramen der begabten Kinder kriechen unter die Haut, weil zwischen Phantasie und Realität nicht geschieden wird. Denn man erinnere sich – viel Schreckliches gibt es, aber nichts ist schrecklicher als der Mensch.

Daniele Muscionico

Zürich, Theater an der Winkelwiese, bis 15. Oktober.